

Einst stand hier am Potsdamer Platz die erste elektronische Verkehrsampel Deutschlands. Einst herrschte hier die große Leere zwischen Ost- und Westberlin. Einst war hier die größte innerstädtische Baustelle Europas.

Jetzt gibt es hier zehn Straßen, neun Häuserblocks, etwa 800 Wohnungen, mehr als 200.000 qm Büroflächen sowie Kinos, Theater, Hotels, Filmmuseen, eine Spielbank, Restaurants, Cafés, Geschäfte, den restaurierten Frühstücks- und Kaisersaal des ehemaligen Grand-Hotel Esplanade und ein Altenheim. Hier ist die „pulsierende, brodelnde Mitte des 21. Jahrhunderts; [...] eine gleichwertige Mischung aus Wohnen und Arbeiten, ein pulsierendes Miteinander von Kommerz und Kultur, von Politischem wie Privatem – eben [...] ein lebendiges Stadtviertel“ (Diepgen 1996; 13).

Wie präsentiert sich dabei nun das „Geschlecht“ des Potsdamer Platzes?

Räumliche Strukturen können als „zu Stein gewordene Herrschaftsverhältnisse“ (Becker 1998; 174) angesehen werden, denn der materiale Raum und die gesellschaftlichen Sphären stiften gemeinsam die gesellschaftliche Praxis. Das be-



1 Potsdamer Platz 1989. Aus: debis Immobilienmanagement: Chronik 1989/92. Berlin 1995

deutet, daß in die Gestaltung der räumlichen Umwelt Annahmen über die Geschlechter und deren Zuschreibungen eingehen und gleichzeitig wiederum Voraussetzung sind, unter denen Geschlechterbeziehungen ausgehandelt werden (Frank 1998; 334). Diese Wechselwirkung von baulich-räumlicher Gestaltung und den herrschenden Gesellschafts- und Geschlechterverhältnissen ist Ausgangspunkt meiner These, daß in diesem neuen Stadtviertel Merkmale „hegemonialer Männlichkeit“ eingelassen sind. Es ist folglich danach zu fragen, wie in den Vorstellungen und Leitbildern, nach denen der Potsdamer Platz geplant und bebaut wurde, „hegemoniale Männlichkeit“ konstruiert ist.

Um die Mechanismen und Merkmale eines „hegemonial männlich“ konstruierten und konnotierten Stadtviertels zu identifizieren, beziehe ich mich auf theoretische Ansätze der Gender-Perspektive und der Konstruktion von *Weiblichkeit* und *Männlichkeit*, die ich im folgenden darlege. Im Anschluß werde ich kurz auf die historische und räumliche Bedeutung des Potsdamer Platzes eingehen, da diese in Zusammenhang mit den Interessen der Eigentümer, Politiker und Architekten Erklärungsansätze für seine heutige Gestalt bieten. Diese ist sowohl Ausdruck der Stadtplanung (in Berlin) allgemein als auch ein Kennzeichen für den gesellschaftlichen Zustand bzw. dessen Entwicklung. Anhand der Bereiche Wohnen und Arbeiten werde ich abschließend die Konstruktion „hegemonialer Männlichkeit“ ansatzweise aufzeigen, wobei ich mich auf Materialien der Investoren beziehe.

Theoretische Überlegungen aus einer Gender-Perspektive

Zur Untersuchung der Konstruktion hegemonialer Männlichkeit des Potsdamer Platzes ist es notwendig, die Entwicklungslinie von feministischen Überlegungen, die die Grundlage bilden, hin zu einer Gender-Perspektive aufzuzeigen. Diese ist für die empirische Untersuchung der Konstruktion „hegemonialer Männlichkeit“ besonders geeignet, da sie zwischen verschiedenen *Männlichkeiten* differenziert und diese auch ins Verhältnis zu *Weiblichkeit* setzt.

Feministische Planungsansätze nehmen den Lebensalltag der von der Planung Betroffenen zum Ausgangspunkt. Aufgrund der Lebensrealität von Frauen ergeben sich spezifische Anforderungen an den Raum. So sind feministische Planungskonzepte nicht an einem unumstößlichen Primat der Produktionssphäre ausgerichtet, sondern schenken auch der Reproduktionssphäre Beachtung (vgl. u.a. Becker 1997).

Die Orientierung am Lebensalltag und der -realität von Frauen beinhaltet zwei relevante Komponenten. Zum einen fallen aufgrund der hierarchischen Dichotomisierung zwischen Mann und „Nicht-Mann“ unter letzteres mehr als nur Frauen (Weiske 1998), nämlich all jene Personen(-gruppen), die eine andere Lebensrealität haben, z.B. Kinder, Alte, Behinderte, MigrantInnen etc.

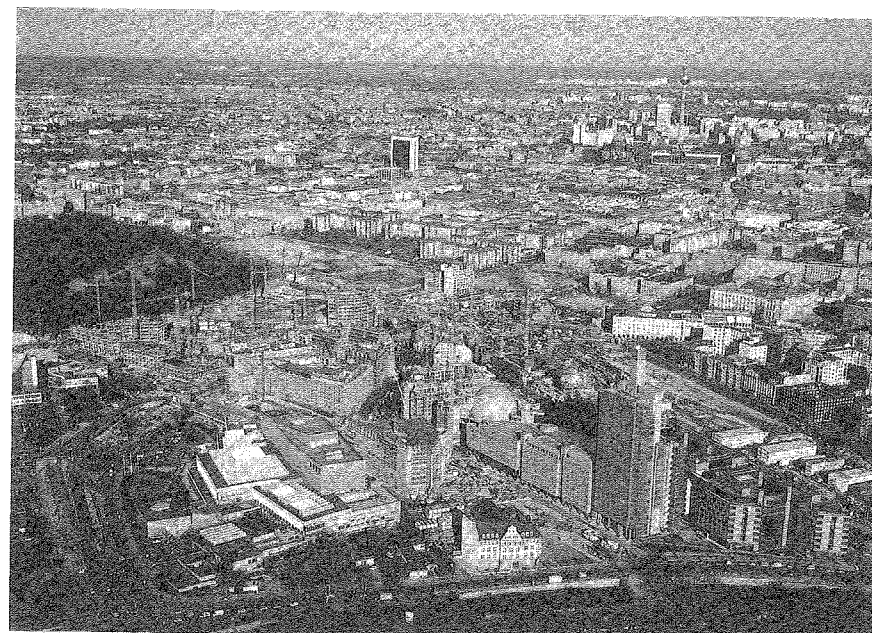
Der zweite Aspekt betrifft die Tatsache, daß Frauenleben mittlerweile hoch differenziert sind. Es gibt nicht eine Frauensicht, ein gemeinsames Interesse und Bedürfnis an der gebauten Umwelt (vgl. u.a. Terlinden 1993; Dörhöfer 1994; Niedersächsisches Frauenministerium 1996). Dies ermöglicht die Abkehr von der Vorstellung, daß „die Frauen“ eine monolithische Gruppe seien.

Diese feministischen Ansätze sind das Ergebnis einer Kritik am ‚mainstream‘, in der die Kategorie Geschlecht zwar immer implizit enthalten ist, aber nicht explizit benannt wird. Seit Jahrhunderten wird der Mensch als Mann gedacht und sein Lebensmaß und -muster als *menschlich* verallgemeinert. Beim Bauen scheint entsprechend *männlicher* Norm das technisch Machbare Antrieb und Herausforderung (Dörhöfer 1994; 19), bemüht um Einmaligkeit, um den „großen Wurf“ (Kail 1994; 26), mit Konzentration auf Präsentation und wenig Zeit für inhaltliche Überlegungen (dies. 1995; 1392).

Diese *Männlichkeit* wird dadurch reproduziert, daß Bauen und Planen in unserer Gesellschaft eine Domäne der Männer ist, und weil das biologische Geschlecht (sex) der Planenden und weiterer Akteure (immer noch) eng mit dem sozialen Geschlecht (gender) und dessen Zuschreibungen verknüpft ist (Zibell 1998, 23). Die Erfahrungswerte und der Lebensalltag von Männern haben die Planung und Umsetzung geprägt. Die Orientierung am erwachsenen, voll-erwerbstätigen, motorisierten und verheirateten Mann sowohl als Planer wie als Nutzer gilt als Norm (vgl. u.a. Bernack 1996; Frank 1998).

In der feministischen Forschung war und ist die Kategorie *Männlichkeit* zwar präsent, aber erst die Gender-Perspektive nimmt das hierarchische Geschlechterverhältnis zum Ausgangspunkt und berücksichtigt dabei die Bedeutung beider Geschlechter. Eine Differenzierung von Frauen und Männern wird angenommen wie auch unterschiedliche Muster der Machtstruktur für die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche (Meuser 1998, 82, vgl. auch Lorber 1994). Damit wird nicht von einer Unterdrückung *der* Frau durch *den* Mann ausgegangen oder ein homogenes Interesse einer Genus-Gruppe unterstellt. Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden dabei in zwei Dimensionen berücksichtigt: zum einen die strukturelle Unterordnung von Frauen durch Männer und zum anderen auch die Dominanzverhältnisse unter Männern. Diese beiden Dimensionen sind freilich nicht gleichrangig, denn die partielle Ohnmachtserfahrung von Männern kann nicht mit der systematischen Unterdrückung von Frauen gleichgesetzt werden (vgl. Meuser 1998, Connell 1987 und 1995).

Robert W. Connell begreift Weiblichkeit und Männlichkeit als Geschlechterprojekte in einem dynamischen Prozeß konfigurierender Praxis. Institutionen wie Staat, Arbeitsplatz und Schule etc. gelten als solche Praxen, die nicht nur metaphorisch, sondern in ihrer Substanz vergeschlechtlicht sind. Indem Geschlecht als „Strukturierung kollektiver gesellschaftlicher Prozesse“ (Connell 1995, 71) verstanden wird, ist es möglich sowohl den Staat als auch globale Märkte und m. E. auch Stadtplanung als vergeschlechtlichte Institutionen zu begreifen, die gleich-



2 Potsdamer Platz 1998. Aus: debis Immobilienmanagement: Chronik 1998. Berlin 1998.

zeitig und inhärent Orte von Geschlechterpolitik sind (ebd. 71, ders. 1998, 100). Die Strukturierung der Beziehungen nach bestimmten Mustern innerhalb einer Institution kann als deren *Geschlechterregime* bezeichnet werden. Die Strukturierung von Geschlechterregimen kann als *Geschlechterordnung* einer Gesellschaft bezeichnet werden (Connell 1995, 65). Durch die Einbettung in Geschlechterverhältnisse und das interne Geschlechterregime haben diese Institutionen die Fähigkeit zum ‚doing gender‘; sie manifestieren und reproduzieren die herrschenden hierarchischen Geschlechterverhältnisse und Geschlechterprojekte (ders. 1995, 71).

Den Kern von Connells Ansatz bildet der Begriff der „hegemonialen Männlichkeit“. Diese erfaßt nicht nur die Relation der Geschlechter zueinander, sondern auch die Beziehung von Männern untereinander. Sie muß nicht unbedingt das am weitesten verbreitete Muster von *Männlichkeit* sein, sondern ist kulturelles Ideal, Orientierungsmuster, das dem ‚doing gender‘ der meisten Männer zugrunde liegt (Connell 1995, 68). Im ‚doing gender‘ der Frauen gibt es keine entsprechende „hegemoniale Weiblichkeit“. Zwar existieren auch Dominanz- und Machtverhältnisse unter Frauen, aber aufgrund der globalen Dominanz des männlichen Geschlechts sind diese nicht mit der männlichen Hegemonie vergleichbar, da sie sich nicht auf das andere Geschlecht erstrecken (Meuser 1998, 98). Hegemoniale Männlichkeit verstanden als eine Konfiguration von Praxis in den Geschlechterverhältnissen, ist ihrem Wesen nach eine soziale Konstruktion,

die sowohl Institutionen und ökonomische Verhältnisse wie auch Beziehungen von Angesicht zu Angesicht einschließt. Sie ist in das jeweilige Geschlechterregime einer Institution eingelassen, aber auch in unpersönlicher Weise in der Kultur, in den Sprachstrukturen und anderen Symbolsystemen (ebd. 68). Es geht also um die Strukturen, in denen sich die Geschlechterverhältnisse reproduzieren und manifestieren, wobei sowohl die konstituierenden Leistungen der handelnden Subjekte als auch die Strukturen sozialer Beziehungen zu berücksichtigen sind (Meuser 1998, 97; Connell 1987, 62). Die „hegemoniale Männlichkeit“ definiert sich durch Abwertung und Ausgrenzung anderer Formen von Männlichkeit sowie in Abhängigkeits- und Unterordnungsrelationen. Homosexualität ist dabei die am stärksten ausgegrenzte Form von Männlichkeit. Auch die Männlichkeit ethnischer Minderheiten wird marginalisiert. Darüber hinaus finden Zugangsbeschränkungen aufgrund des sozialen Status statt (bei Herrenclubs wie Rotary oder Lions), und es existieren Hierarchien z.B. bei studentischen Verbindungen zwischen „Fuchs“ und „Bursche“ (Meuser 1998, 101). Damit ist eine Normalitätsorientierung impliziert, deren allgemeines Merkmal die Definition des Anderen als völlig anders, meist „weiblich“, ist. An diesem Punkt wird deutlich, daß sich die Variationen von Männlichkeit um das allgemeine gesellschaftliche Verhältnis zwischen den Geschlechtern, d.h. um die Struktur der Geschlechterverhältnisse als Ganzes, organisieren (Connell 1995, 69).

Bezogen auf die Stadtplanung beinhalten Konzepte einer „frauenfreundlichen“ oder „frauengerechten“ Stadt immer auch eine Kritik an der „hegemonialen Männlichkeit“ der Stadtplanung sowie das Aufzeigen von Alternativen für alle, die diesem Leitbild nicht entsprechen. Obwohl in der Literatur nicht thematisiert, sind das auch Männer – nicht nur als Kinder, Alte, Behinderte, Migrant*innen etc., sondern auch jene, die dem Leitbild nicht entsprechen wollen oder können, z.B. Schwule, Alleinerziehende, Teilzeitarbeitende, Arbeitslose etc.

Um die Relevanz einer vergeschlechtlichten Institution wie der Stadtplanung zu erfassen, und die *Männlichkeit* des Potsdamer Platzes herauszuarbeiten, ist eine konkrete Definition der Begriffe *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* notwendig. Diese beziehen sich nicht nur auf die Beschreibung und Zuordnung von Frauen und Männern, sondern haben darüber hinaus symbolischen Gehalt. So sind z.B. die Bereiche Geist/Vernunft, Kultur/Technik, Öffentlichkeit/Politik/Produktion, Außen/aktiv männlich konnotiert, die implizit mit Tun, Fortschritt, Gestaltung, Eroberung etc. gleichgesetzt werden. Dem gegenüber bedeutet *Weiblichkeit* Seele/Gefühl, Natur/Körper, Privatheit/Familie/Reproduktion, Innen/passiv; also ein Sein, ein Verharren im gegebenen Zustand sowie eine Verortung im privaten Bereich der Familie und der zwischenmenschlichen Beziehungen (vgl. hierzu besonders Brownmiller 1994, Greenglass 1986, Hagemann-White 1984).

Der Tätigkeitsbereich der Männer umfaßt dabei übergreifend den der Frauen. Den öffentlichen Bereich den Männern und den häuslichen Bereich den Frauen zuzuordnen, bedeutet, daß Öffentlichkeit die Sorge um das Gemeinwohl darstellt

(auch in den Bedingungen des häuslichen Wirtschaftens), während Frauenarbeit als Zuarbeit oder Sorge um das Besondere, um die eigenen Angehörigen, erscheint. Trotz bestehender gegenseitiger Ergänzung der Bereiche von Frauen und Männern gibt es nicht zwei sich ergänzende Wertangordnungen, sondern eine, die die männlichen Tätigkeiten und Eigenschaften höher bewertet (Hagemann-White 1984, 80; Greenglass 1986, 265). Da jedoch alle Merkmale von männlichen Parametern her gedacht und vor allem bewertet werden, werden zwangsläufig alle weiblichen Merkmale als „weniger wert“ angesehen (vgl. Bovenschen 1979). Dies resultiert auch daraus, daß männlich ist, was nicht-weiblich ist (Brownmiller 1984, 11; Hollstein 1990, 43), also eine Ausschließung darstellt, die sich hauptsächlich auf die Ebene der Eigenschaften und des Verhaltens bezieht. Eine Definition des *Weiblichen* als nicht-männlich ist nicht zutreffend, da *das Weibliche* als Ergänzung *des Männlichen* dient und damit keine Eigenständigkeit besitzt (Schambach 1996, 21).

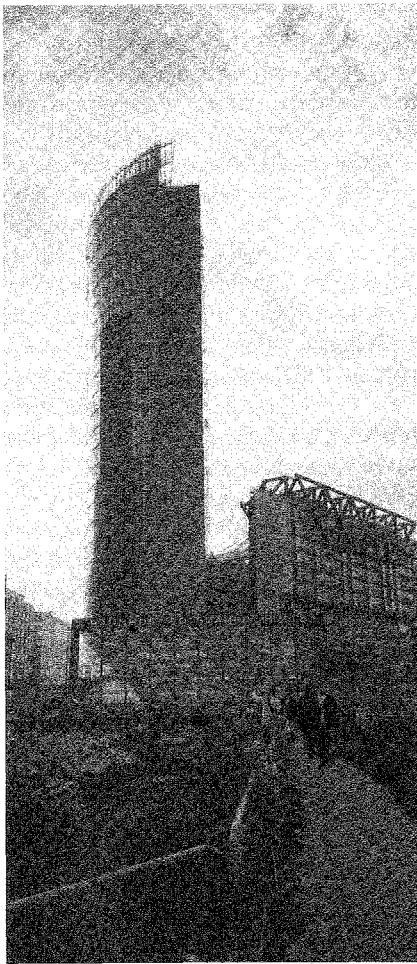
Weiblichkeit und *Männlichkeit* sind also zwei sich komplementär aufeinander beziehende Kategorien, die nur zusammen ein Ganzes bilden. Zwar sind sie darin nicht gleichwertig, aber es scheint, daß das eine ohne das andere nicht existieren kann, wenn auch auf verschiedene Art und Weise: *das Männliche* kann nicht für sich stehen, da es *das Weibliche* braucht, um sich 'zu spiegeln' und sich als das Herrschende zu versichern. *Das Weibliche* hingegen kann nicht allein existieren, weil es direkt auf *das Männliche* bezogen wird, d.h. ohne dieses ein 'Nichts' ist (vgl. Bovenschen 1979).

Die Kategorien *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* (von der „hegemonialen“ bis zur untergeordneten) sowie ihre Zuschreibungen für gesellschaftliche Bereiche, Tätigkeiten, Eigenschaften und ihr symbolischer Gehalt bieten die Möglichkeit, das Geschlecht des Potsdamer Platzes aufzuzeigen. Die hohe symbolische Bedeutung des Platzes bildet dabei gewissermaßen den Rahmen für die Analyse und war gleichzeitig für die Planung und Bebauung relevant.

Die ausgewählten Bereiche Wohnen und Arbeiten sind an sich bereits geschlechtlich konnotiert, d.h. Wohnen = Privat = Reproduktion = Weiblichkeit, wohingegen Arbeit = Öffentlichkeit = Produktion = Männlichkeit bedeutet. Diese Zuschreibungen dienen als Analyseinstrument, um die Vorstellungen und Leitbilder, wie am Potsdamer Platz gewohnt und gearbeitet wird (bzw. werden soll) im Hinblick auf die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit zu untersuchen.

Die Bedeutung des Potsdamer Platzes

Bereits im Sommer 1989 nahm die Daimler Benz AG mit der rot-grünen Koalition in Berlin Verhandlungen zum Kauf eines Grundstücks am Potsdamer Platz im Bezirk Tiergarten auf. Durch den Fall der Mauer rückte der am Rande Westberlins gelegene Teil des Potsdamer Platzes ins geographische Zentrum des wiedervereinigten Berlins und machte damit eine städtebauliche und architektonische Neugestaltung des historischen Ensembles Potsdamer-/Leipziger Platz möglich.



3 Potsdamer Platz 2000: Sony Center.
Foto der Autorin.

Schon der Ort der Bebauung weist darauf hin, daß es sich nicht um irgendeinen Platz handelt, sondern um „den Mythos Potsdamer Platz“, „das wiederentdeckte Selbstverständnis Berlins“ (Schröder 1995, 151/152), einer „der faszinierendsten Plätze Europas, das pulsierende Zentrum einer Weltstadt“ (von Ommen, Sony AG, 1996, 148). So soll dann auch auf dieser Brachfläche „ein neues weltstädtisches nationales und internationales Zentrum; ein Ort außerordentlicher städtischer und architektonischer Qualität“ (Stellungnahme der Investoren zum städtebaulichen Ideenwettbewerb, in: SenStadtUm 1991, 35), „das innovative und lebendige Wirtschaftszentrum der deutschen Hauptstadt“ (Dürr, Deutsche Bahn AG, 1996, 14), „ein pulsierendes Herz, das neue, urbane Zentrum der deutschen Hauptstadt“ (Genz, Daimler Benz AG, 1996, 111), entstehen „markante bauliche Zeichen den Ort wirtschaftlicher Macht im Zentrum der deutschen Metropole in Europa anzeigen“ (Reuter, Daimler Benz, 1991, 3).

Ein solchermaßen symbolisch überfrachteter Ort verlangt nach einer Bebauung und Nutzung, die ihm gerecht wird. Es gilt das durch die Entwicklung der letzten 60 Jahre verloren gegangene Selbstverständnis (nicht nur) einer ganzen Stadt wiederherzustellen.

Dazu soll und muß repräsentiert werden durch große Worte und große Gebäuden: Berlin ist nicht mehr „Frontstadt“, sondern eine Metropole und Hauptstadt des vereinigten Deutschlands mit einer starken (wirtschaftlichen und politischen) Position in Europa und weltweit! Kurz gesagt geht es um die Repräsentation und Demonstration wirtschaftlicher Macht, politischer Stärke, internationaler Wettbewerbsfähigkeit auch im Ranking der „global cities“ etc.

Um dies baulich-räumlich zu manifestieren, brauchte es zunächst international tätige Konzerne als Bauherren, eine Riege internationaler Stararchitekten und eine 'willige' Landespolitik und -verwaltung.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt präsentierte im Oktober 1990 den von der Jury als 1. Preisträger ausgelobten Entwurf des Münchner Büros Hilmer & Sattler. Dem Erläuterungsbericht der Städtebauer zufolge liegt dem Entwurf nicht das weltweit verwendete amerikanische Stadtmodell der Hochhausagglomeration, sondern die Vorstellung von der kompakten, räumlich komplexen, europäischen Stadt zugrunde. Städtisches Leben solle sich nicht im Inneren großstrukturierter Gebäudekomplexe, sondern auf Straßen und Plätzen entfalten. Des weiteren sei der Entwurf ein Versuch, nicht den Eindruck zu vermitteln, daß dieser Stadtteil von den großen Investoren errichtet würde, sondern die Vielfalt der Miet- und Pachtverhältnisse, die hier in Zukunft bestehen werde, zum Ausdruck zu bringen: keine solitären zusammenhängenden Großformen, sondern städtisches Gewebe (Lampugnani/Schneider 1994, 70ff.).

Wohnen und Arbeiten am Potsdamer Platz

Am Potsdamer Platz gibt es ca. 800 Wohnungen und Apartments zwischen 35 und 200 qm.

Die Sony AG bewirbt diese wie folgt: „(Aufgrund ihrer Lage) gewähren die Wohnungen des Sony Center zugleich Ruhe und einzigartige Ausblicke. Wohnen im Sony Center am Potsdamer Platz heißt, geschützte Privatsphäre auf angenehme Art mit öffentlichem Leben zu verbinden. Die Innengestaltung des Wohnensembles ist geprägt von Komfort und Ästhetik. Auf Wunsch werden die Wohnungen auch mit modernster Unterhaltungs-Elektronik ausgestattet. So kann der Blick vom Sofa nicht nur in den Himmel über Berlin streifen, sondern sich auch auf einen Bildschirm richten, an dem sich per Fernbedienung und Mausclick die spannende Welt des interaktiven Entertainment erschließen läßt.“ (Sony)

Bei diesen Ausführungen sind meiner Meinung nach zwei Aspekte besonders relevant: die Zielgruppe und das Verständnis von Wohnen.

Die Zielgruppe dürften bei Kaufpreisen zwischen 8.000 und 12.000 DM/qm und Mieten zwischen 30 und 39 DM/qm¹ Geschäftsleute sein, die hier eine Zweitwohnung haben und beim Jetten durch die Welt einen Zwischenstop einlegen, gut verdienende Singles (wie z.B. Udo Lindenberg, der sich – angeblich – eine Wohnung im Sony-Center gekauft hat), kinderlose DoppelverdienerInnen, ein paar Familien mit hohem Einkommen und natürlich „Gäste“, denen die Konzerne zeitweilig eine möblierte Wohnung zur Verfügung stellen. Es ist also davon auszugehen, daß sich in diesem neuen Stadtviertel keine vielfältige Lebenswelt entwickeln wird, wie sie für andere (nicht nur) Berliner Stadtviertel typisch ist.

Das Verständnis von Wohnen bezieht sich auf Ruhe, Erholung, Freizeit und auch Hi-Tech-Erlebnis. Überhaupt nicht in den Blick kommt, daß Wohnungen auch Arbeitsstätten sind, wo gekocht, gewaschen, geputzt, versorgt und gepflegt wird – und zwar meistens unbezahlt. Reproduktive Arbeiten bleiben unerwähnt, was auf die Reproduktionslosigkeit und -vergessenheit der „männlichen Norm“ hindeutet (vgl. Spitzner 1998). Natürlich kann man daraus auch vermuten, daß

die zukünftigen Bewohner diese Aufgaben bezahlt von DienstleisterInnen erledigen lassen.

Lage und Ausstattung der Wohnungen geben jedoch noch weitere Hinweise. Die BewohnerInnen sollten Hi-Tech-Interesse haben und diese auch beherrschen, Großstadtmenschen und Genießer sein sowie Sinn für Ästhetik und Freude an Perfektion haben.

Finanzielle Ressourcen und hohe Gehälter der MieterInnen und KäuferInnen sind Voraussetzung, um am Potsdamer Platz zu wohnen. Ein Kennzeichen „hegemonialer Männlichkeit“ ist folglich wirtschaftlicher Erfolg.

Im Verhältnis zur Gesamtstadt Berlin dürfte sich hier eine Wohnklave bilden, die sich durch eine sozio-ökonomische Monostruktur auszeichnet. Ausgegrenzt sind entsprechend Menschen mit unterem und mittlerem Einkommen.

Betrachtet man die gewerbliche Nutzung am Potsdamer Platz, so ist auffällig, daß sich dort fast ausschließlich Dienstleistungsunternehmen niedergelassen haben. Die mehr als 200.000 qm Bürofläche werden folgendermaßen angepriesen: die „hochwertigen Büroflächen verfügen über eine moderne State-of-the-Art-Ausstattung, die höchsten Ansprüchen gerecht wird. Die Inspiration einer kosmopoliten Atmosphäre wird spürbar, läßt man den Blick aus einem der exklusiven Bürogebäude über die Skyline der neuen Metropole schweifen.“ (Sony)

Zu diesen Ausführungen ist in erster Linie zu bemerken, daß Arbeiten Schreib-tischarbeit bedeutet, denn reine Bürodienstleistungen sind hier vorgesehen. Allerdings auch nur für etablierte und erfolgreiche Selbständige. Denn ähnlich wie bei den Wohnungen dürften z.B. ExistenzgründerInnen und/oder JungunternehmerInnen wohl kaum die finanziellen Möglichkeiten haben, um sich einzumieten.

Neben Büros zählen auch Gastronomie, Hotelgewerbe, Theater, Kino, Spielbank etc. zum Dienstleistungssektor. Hingegen ist kein herstellendes Gewerbe angesiedelt, weder Tischlereien, Schlossereien, Schuster, Schneidereien, Maurerwerkstätten etc. – also nichts, was mit körperlicher Arbeit und/oder Dreck zu tun hat. Hegemoniale Männlichkeit äußert sich also durch weiße Hemden, Krawatte und saubere Fingernägel bzw. Kostüme und Pumps im Gegensatz zu öligen, staubigen, sandigen Erscheinungsformen.²

Diese Dienstleistungskonzentration ist nur im Zusammenhang mit der Globalisierung der Ökonomie zu sehen. Neben den Firmenzentralen und Finanzdienstleistern wächst eine neue städtische Industrie von Consulting-, Kontroll- und Informationsdiensten heran. Hierzu zählen auch Werbeagenturen, Anwaltskanzleien, Softwarefirmen und unzählige andere nicht-produzierende Zulieferbetriebe. Mit dieser Konzentration auf hochqualifizierte Dienstleistungen geht eine Segregation des Arbeitsmarktes einher, an dessen unterem Ende „verfügbare Dienstboten“ stehen. Der Aufstieg hochbezahlter Dienstleistungsberufe bedingt die massive Abwertung anderer Beschäftigungs-zweige, wobei besonders der Anteil miserabel bezahlter Servicejobs immer größer wird (vgl. Sassen 1996). Auch die geschätzte Anzahl von täglich 100.000 Besuchern des Potsdamer Platzes trägt zu einer notwen-

dig großen Anzahl von minderen Servicejobs bei. Denn die Besucher des Entertainmentbereichs wollen sowohl ihre Kinokarten bei jemanden bezahlen wie auch mit Getränken und Essen versorgt und beim Shoppen beraten werden.

Die hierarchisch höher bewerteten Tätigkeiten sind entsprechend: Planung, Management, Organisation, Verantwortung, Kreativität, die als öffentlich und männlich gelten. Dem entgegengesetzt sind Tätigkeiten wie Putzen, Versorgen, Dienen, die privat und weiblich konnotiert sind. Während die Leitungsfunktionen größtenteils Männer inne haben, sind die Servicetätigkeiten meist Frauenjobs: Sekretärinnen, Putzfrauen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen, Empfangsdame, Zimmermädchen etc. Es gibt allerdings auch für Männer schlecht bezahlte Jobs wie Portier, Wachschatz, Fahrer, Kellner, Küchenhilfe, Reinigungskraft, Fensterputzer, Müllmann – Grund dafür dürfte ein geringer Bildungsstand und/oder nicht-deutsche Herkunft sein.

Fazit

Zusammenfassend ist die „hegemoniale Männlichkeit“ des Potsdamer Platzes wie folgt konstruiert: global/international, weltstädtisch, wettbewerbsfähig, erfolgreich, kreativ, zukunftsweisend, selbständig/unabhängig, Einzelkämpfer mit projektbezogener Teamfähigkeit, Beherrschung von Technik und Logistik, Repräsentationswille, Wunsch nach Neugestaltung und Veränderung, Schnelligkeit, Fähigkeit zur Inszenierung, Dienstleister auf hohem Niveau, überdurchschnittlich bis genial in Ideen und Leistungen, Avantgarde – und natürlich als ökonomisch potenter Konsument.

Da, wie oben beschrieben, die hegemoniale Männlichkeit nur durch Ab- und Ausgrenzung existieren kann, ergibt sich erst durch das Aufzeigen der „untergeordneten“ Männlichkeit ein vollständiges Bild: einkommensschwach oder „nur“ unterer Mittelstand, körperlich arbeitend (Handwerker, Arbeiter), unselbständig beschäftigt, versorgungspflichtig (z.B. Familie), nicht-weiße Hautfarbe, in Routine verhaftet, Gewohnheitsmensch/-liebend, seßhaft, kleinbürgerlich, unflexibel, durchschnittlich.³

Wirtschaftliche Macht ist also ein entscheidender Faktor. Eine Geschlechtsspezifität läßt sich dabei erst auf den zweiten Blick erkennen, wobei sich das Verhältnis der Geschlechter reziprok zueinander verhält. Der Anteil der gutverdienenden Frauen ist niedriger als der gutverdienender Männer, hingegen sind Männer mit geringer wirtschaftlicher Macht gegenüber Frauen in vergleichbaren Positionen in der Minderheit.

Da im Bereich der Erwerbsarbeit ausschließlich Dienstleister dem Idealbild „hegemonialer Männlichkeit“ entsprechen, ist die *Männlichkeit* von Handwerkern und Arbeitern in der Hierarchie untergeordnet. Beim segregierten Dienstleistungsbereich verläuft die Trennlinie entlang der Kategorien *Männlichkeit* und *Weiblichkeit*. Die Tätigkeiten von Frauen entsprechen ihren originär weiblichen

Zuschreibungen. Üben Männer weiblich konnotierte Tätigkeiten aus, wird ihre *Männlichkeit* abgewertet.

Die Analyse weist nebenbei auf eine Veränderung hin. Obwohl die geschlechtsspezifische Verteilung von finanziellen Ressourcen, Macht und Einfluß nach wie vor zugunsten der Männer ausfällt, sind auch Frauen in diese Sphären vorgedrungen. Auch Frauen sind „hegemonial männlich“ und agieren entsprechend. Hingegen üben auch Männer weibliche Tätigkeiten aus und/oder ihre Männlichkeit steht am unteren Ende der Werteskala. So steht die Managerin in der Hierarchie der „hegemonialen Männlichkeit“ über dem männlichen Portier.

Die Analyse der Planung und Gestaltung des Potsdamer Platzes aus einer Gender-Perspektive weist darauf hin, daß dies ein „hegemonial männliches“ Projekt ist. In einem nächsten Schritt wären die gesellschaftlichen Bereiche, z.B. *Privatheit* und *Öffentlichkeit*, näher zu untersuchen, um weitere Merkmale „hegemonialer Männlichkeit“ in ihrem Verhältnis zu anderen *Männlichkeiten* und zu *Weiblichkeit* sowie ihre Bedeutung für das Geschlechterverhältnis – nicht nur für den Potsdamer Platz – aufzuzeigen.

Literatur

- Bernack, Jenny: Vermißt wird der Kaufladen um die Ecke. Zeitgemäße Stadtplanung orientiert sich an der Lebensgestaltung. In: Frankfurter Rundschau vom 1.6.1996, ZB5
- Becker, Ruth: Frauenforschung in der Raumplanung. In: Ruth Becker/Christine Bauhardt: Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung. Pfaffenweiler 1997, S. 11-32
- Dies.: Geschlechtsspezifische Planung – Utopie oder realisierbare Chance? Dokumentation einer Podiumsdiskussion, in: Geschlechterverhältnis und Räumliche Planung. Hrsg. v. Demmel, Friederike/Klingberg, Tina/Siemer, Dorothee. Berlin 1998, S. 169-197
- Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Frankfurt/M 1979
- Brownmiller, Susan: Weiblichkeit, Frankfurt/Main 1984
- Connell, Robert W.: Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung. In: Widersprüche, 18. Jg. März 1998
- Ders.: Neue Richtungen für Geschlechtertheorie. Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik. In: Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse. Hrsg. v. Armbruster, Christof/Müller, Ursula/Sein-Hilbers, Marlene. Opladen 1995, S. 61-83
- Ders.: Gender and Power. Cambridge 1987
- Daimler Benz AG: Potsdamer Platz. Berlin 1998
- Diepgen, Eberhard: Vorwort. In: Infobox. Der Katalog. Berlin 1996, S. 12-13
- Dörhöfer, Kerstin: Neue Wohn- und Siedlungsformen – Impulse aus Frauensicht, in: Senatsverwaltung für Bauen Wohnen. Berlin 1993, S. 10-19
- Dies.: Raumplanung für Frauen. Theoretische Positionen und praktische Konzepte in Deutschland. In: Perspektiven, Heft 1;2. Wien 1994, S. 19-23
- Dürr, Heinz: Das Berlin von Morgen. In: Infobox. Der Katalog. Berlin 1996, S. 14
- Frank, Susanne: Stadtlandschaften und GeschlechterGeographien. Aspekte einer geschlechterbezogenen Stadt- und

- Raumforschung. In: Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation. Hrsg. von Kreisky, Eva/Sauer, Birgit. Opladen 1998, S. 334-355
- Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“ - Geschlechterdifferenzen in der Moderne. München 1995
- Genz, Manfred: Vorwort. Das Herz der Metropole. In: Infobox. Der Katalog. Berlin 1996, S. 111
- Greenglass, Esther R.: Geschlechterrolle als Schicksal. Stuttgart 1986
- Hagemann-White, Carol: Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen 1984
- Hollstein, Walter: Die Männer. Vorwärts oder zurück? Stuttgart 1990
- Kail, Eva: Ein Plädoyer gegen die „frauenfreundliche“ Stadt. In: Perspektiven, Heft 1;2, Wien 1994, S. 24-27
- Dies.: Frauen-Werk-Stadt. In: StadtBauwelt 1995, Heft 24, S. 1391-1393
- Lampugnani, Vittorio Magnago/Schneider, Romana: Ein Stück Großstadt als Experiment. Planungen am Potsdamer Platz in Berlin. Stuttgart 1994
- Lorber, Judith: Paradoxes of Gender. London 1994
- Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Opladen 1998
- Niedersächsisches Frauenministerium: Bebauungspläne aus Frauensicht – eine Handreichung. Hannover 1996
- Ommen, Edgar von: Vorwort. In: Infobox. Der Katalog. Berlin 1996, S. 148
- Reuter, Edzard: Der Potsdamer Platz. In: Stadtforum Journal, Nr. 3, Nov., Berlin 1991, S. 3
- Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarktes. Frankfurt/Main 1996
- Schambach, Gabriele: Die symbolische Repräsentation des Geschlecht 'Frau' in der DDR, Diplomarbeit, Freie Universität Berlin 1996
- Schröder, Thies: Die Chance des Potsdamer Platzes? Ein Platz im Spiegel der Wettbewerbe, in: Plewnia, Ulrike u.a.: Der Potsdamer Platz. Eine Geschichte in Wort und Bild. Berlin 1995, S. 151-158
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und

- Umweltschutz: Potsdamer Platz/Leipziger Platz. Informationsband, Berlin 1991
- Spitzner, Meike: Die Krise der Reproduktions-Arbeit: Herausforderung an eine öko-soziale Stadtplanung. In: Deutscher Städtetag, Kommission „Frauen in der Stadt“ (Hg.): Frauen verändern ihre Stadt, Köln 1998
- Terlinden, Ulla: Räumliche Heterogenisierung und Veränderung des weiblichen Lebenszusammenhangs. In: Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Hrsg. v. Meulemann, Heiner/Elting-Camus, Agnes. 26. Soziologentag, Düsseldorf, Bd. 2. Opladen 1993
- Weiske, Christine: Das Geschlecht in der Planung: Version Ost. In: Geschlechterverhältnis und Räumliche Planung. Hrsg. von Demmel, Friederike/Siemer, Dorothee. Berlin 1998, S. 49-78.
- www.sonycenter.de, Abruf am 15.04.2000.
- Zibell, Barbara: Das Geschlecht (in) der Planung. Zwischen Anpassung und Widerstand. In: Geschlechterverhältnis und Räumliche Planung. Hrsg. v. Demmel, Friedrike/Klingberg, Tina/Siemer, Dorothee. Berlin 1998, S. 19-48.

Anmerkungen

- 1 Für die Wohnungen auf dem Daimler-Gelände: 18–25 DM/qm Mietpreis und 7.500–11.200 DM/qm Kaufpreis.
- 2 Zwar sind Tätigkeiten im Hotel- und Gaststättengewerbe körperliche Arbeit, diese wird aber hinter den Kulissen verrichtet, bleibt also in der 'repräsentativen Öffentlichkeit' des Potsdamer Platzes unsichtbar.
- 3 Diese Auflistungen sind weder vollständig, noch müssen alle Merkmale auf einmal zutreffen. Sie leitet sich vielmehr aus den theoretischen Überlegungen zum Verhältnis hegemonialer und untergeordneter bzw. ausgegrenzter Männlichkeit ab.